

Ein Festspiel

Autor(en): **Trog, H.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **10 (1912)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

une exécution parfaite, une connaissance approfondie de la matière qu'ils traitent. Et ce choix n'est pas toujours facile. Les organisateurs ont à discerner et à évincer deux catégories de producteurs; d'une part les amateurs qui, parce qu'ils se sentent une certaine sensibilité aux choses d'art, quelques idées et un incomparable aplomb, pensent et disent comme les grands seigneurs de Molière: „Nous autres grands artistes, nous savons tout sans avoir jamais rien appris“. Tandis que d'autre part, et non moins dangereux et capables d'étouffer un mouvement, sont les industriels préoccupés seulement d'affaires, qui veulent faire consacrer en quelque sorte leurs modèles, en leur faisant prendre, à une exposition, une estampille d'objet d'art pour les éditer ensuite en grande quantité et à bon compte pour le commerce. Or il est d'autres expositions d'un caractère bien industriel où ils seront bien à leur place; à eux d'en relever le niveau.

Au Salon des Artistes Décorateurs sont et doivent être seuls réunis les créateurs de modèles, les architectes organisateurs d'ensembles types, proposant toujours de nouvelles idées, restant la source où s'alimentera le goût d'un public d'élite qui, par son choix et ses éliminations, déterminera d'une façon qui sera appréciable seulement pour la génération qui nous suivra, le style du vingtième siècle français.

Résumons donc les tendances que nous avons cru y discerner cette année pour notre part. C'est d'abord l'abandon complet de la recherche de l'original et de l'imprévu; du nouveau pour le nouveau. Une peur moins grande de s'apparenter aux styles du passé. Puis le souci grandissant du confortable des sièges, de l'élégance et de l'amabilité de l'ensemble, tant dans les lignes que dans les couleurs, et enfin la recherche souvent atteinte de la perfection dans l'exécution.

PARIS

MICHELLE BIÉLER.



EIN FESTSPIEL

Zum eidgenössischen Turnfest in Basel, das anfangs Juli stattfand, hat Carl Albrecht Bernoulli ein Festspiel geschrieben, das in der ungeheuer großen Halle — für zehntausend Personen bot sie Raum — an mehreren Abenden zu Beginn des Vergnügungsprogramms mit Erfolg über die Bühne ging. *Sankt Jakob an der Birs* ist es betitelt. Nun wird der Leser bei diesem Titel sofort denken: Aha, wieder eine der üblichen Heldentaten-Verehrungen in patriotischem Bengalfener und mit einem artigen Einschuss von Selbstbewunderung („Hast noch der Söhne ja“ etc.). Wer so folgert, folgert falsch. Trivialitäten sind Bernoullis Sache nicht. Er geht eigene Wege. Ob es immer solche sind, denen wir zu folgen Lust haben, ist eine andere Frage, die uns hier näher nicht zu beschäftigen hat. So hat er denn sein Thema recht eigenartig angegriffen. Er stellt gewissermaßen die Schlacht zur Diskussion. Zwei Chöre treten auf, Sprechchöre, die unisono ihre Sache vorbringen in Rede und Gegenrede. Der eine Chor beschwört die Helden von Sankt Jakob herauf: „Hier ist Basel. Dort drüben liegt Sankt Jakob. Erscheint uns, Helden, die ihr dort gefallen! Her, alte Schweizer, zaudert nicht, herbei! Seid gegenwärtig, aufersteht leibhaftig!“ Der Gegenchor macht seine Einwendungen: er sieht in dem Tun der Kämpfer von Sankt Jakob nur die Zuchtlosigkeit, die wilde Kriegsgier; doch will er

sich der Evokation der Toten nicht widersetzen; „mit Neugier“ will er sie betrachten. (Vgl. die Aufsätze von Schaffner u. Bernoulli, W. u. L. VIII, S. 333 u. 456.)

Diese Einführung der Schlacht ist dichterisch keine Großtat; aber aus dem Kontrast zwischen den beiden Chören gewinnt der Verfasser dann für das Folgende bildlich packende Gegensätze. Nämlich: wie nun auf einer erhöhten obern Bühne die Schweizerkrieger erscheinen und sich zum tollkühnen, blutigen Vorstoß gegen die Armagnaken rüsten, übt der Gegenchor an ihrem Vorhaben Kritik, sieht in ihm nur das Widersinnige und Abstoßende, und er führt menschliche Betätigungen ins Feld, die in ganz anderer Weise für die Allgemeinheit, für die Kultur wertvoll sind: das Roden des Urwaldes, die Urbarmachung des Bodens, das Pflanzen neuer Baumschosse durch die Jungmannschaft, die Jagd im Dienst des Menschen, nicht der Krieg des Menschen gegen den Menschen. Zum Sprecher des Weltbürgertums wird der Gegenchor. Und während er so diese auf der untern Bühne sich abwickelnden symbolischen Szenen der Kulturarbeit lobend kommentiert, entwickeln sich auf der obern Bühne die Kampfszenen. Zu ihnen richtet der erste Chor bewundernd und ergriffen die Blicke, und aus ihnen entwickelt er die Polemik gegen die Ansichten des Gegenchors. Da giebt er diesem zu bedenken: „Die Anmut (— ein Frauenreigen ist aufgezogen, den Männern die Bedeutung des weiblichen Geschlechts zu Gemüt führend: „Was ihr auch pflanzen könnt, Tannen und Birken, uns Frauen seis vergönnt, auch mitzuwirken . . . Vom Keim der jungen Saat bis zu den Ähren wirket ihr halbe Tat, wenn wir nicht wären“ —) „Die Anmut, mit sich selbst in Ruh' beschäftigt, verkleinert uns den Blick fürs Ungeheure.“ Und siehe da! Angesichts des unerhörten heldenhaften Ringens und Sterbens der Schweizer streckt der Gegenchor die Waffen seiner Einrede: „Wozu die harte Stunde zwingt, sie tun es ganz und unbedingt — und recken sich mit Kraft hinauf, ins Ewige, zum Sternenlauf — durch Ungestüm und dumpfen Wahn bricht sich die große Freiheit Bahn.“ So findet zum Schluss eine Einigung im Vaterlandsgedanken zwischen den beiden Chören statt. „Wo solche Tat den Grund befeuchtet, ersteht ein Staat, der unvergänglich leuchtet.“ „Unbesiegt verbluten, ist das Glück des Guten“, singen jetzt die Knaben.

So verläuft in großen Zügen dieses Festspiel. Die szenische Idee der Doppelbühne mit den beständig sich ablösenden Kontrastbildern — unten die Manifestationen des Friedens, der Freude, der Schönheit; oben die Kriegsscharen in ihrem Aufeinanderprall, in ihrem Ringen und Bluten — diese Idee war eine ganz vortreffliche, und wie sie künstlerisch gelöst wurde in Farbe, Rhythmus, Gesang, das war von einer fesselnden Schönheit. Hermann Suter schrieb die Musik, dem Stil eines solchen auf die große, einfache Wirkung berechneten Spiels sich glücklich anpassend. Vom gesprochenen Wort der beiden Chöre wie der Kriegsszenen auf der erhöhten Bühne ging in der Riesenhütte natürlich manches verloren. Ohne Textbuch dem Gedankengang des Dichters zu folgen, war wenigstens für die entfernter Sitzenden fast unmöglich. Natürlich fand das Sinnenfällige: der Kampf oben, der in seiner reliefmäßigen Entfaltung stellenweise ganz prächtige Bilder ergab, die Aufmärsche und Reigen (im Geiste Jaques-Dalcroze's) auf der untern Bühne — den stärksten Beifall.

ZÜRICH

H. TROG

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750



Burkhard Mangold

Aus dem Schweizer Jahrbuch für Kunst und Handwerk.